

In: Siegfried Schieder, Manuela Spindler (Hrsg.)
(2003): Theorien der Internationalen Beziehungen.
Opladen: Leske + Budrich. 309-335.

Weltsystemtheorie

Andreas Nölke

1. Einleitung

Die Weltsystemtheorie ist eine Theorie der internationalen Beziehungen, deren Ursprünge im Marxismus liegen. Ihr zentrales Argument lautet, dass die heutige Welt nur im Kontext des globalen Kapitalismus verstanden werden kann. Gerade im Kontext der Globalisierung kommt dieser Theorie eine unverändert hohe Relevanz zu: Viele Globalisierungsphänomene sehen aus der Perspektive dieser Theorie wie moderne Ausprägungen jahrhundertalter Entwicklungen aus. Verglichen mit Ansätzen wie der Interdependenzanalyse oder dem Neorealismus bietet die Weltsystemtheorie jedoch eine eher ungewöhnliche Perspektive auf die internationale Politik. Während die konventionellen Ansätze relativ viele Parallelen zu der üblichen Berichterstattung in den Medien aufweisen, bietet die Weltsystemtheorie eine Perspektive, die tiefer liegende, weniger offensichtliche Entwicklungen in den Vordergrund rückt. Zudem ist die von der Weltsystemtheorie favorisierte Sichtweise für viele Betrachter (insbesondere in den westlichen Industrieländern) sehr unbequem, indem sie darauf hinweist, dass eine der wichtigsten Funktionen des gegenwärtigen Weltsystems darin besteht, den Wohlstand der Reichen und Mächtigen auf Kosten der Armen und Schwachen zu sichern (Hobden/Jones 1997: 125f).

Die Wurzeln der Weltsystemtheorie im Marxismus sind nicht zu übersehen. Allerdings hat Marx selbst sich in seiner Theorie – im Gegensatz zu seinen journalistischen Arbeiten – kaum mit internationaler Politik beschäftigt. Die erste systematische Anwendung marxistischer Konzepte auf die internationale Politik wurde von Imperialismustheoretikern wie Hobson (allerdings kein Marxist), Luxemburg und Lenin vorgenommen (vgl. den Beitrag von Michael

Heinrich in diesem Band). Die Weltsystemtheorie knüpft hier vor allem an eine Weiterentwicklung der Marx'schen Theorie durch Lenin an (vgl. Shannon 1996: 12f; Hobden/Jones 1997: 127). Lenin argumentiert, dass sich die Natur des Kapitalismus seit der Publikation des *Kapital* im Jahr 1867 verändert habe und dabei der internationale Kontext zunehmend wichtiger werde. Marx nahm noch einen von geographischer Lage unabhängigen einfachen Antagonismus zwischen Proletariat und Bourgeoisie an, in dem es keinen Interessengegensatz zwischen Arbeitern in verschiedenen Ländern gibt. Lenin hingegen argumentiert, dass der Kapitalismus eine hierarchische Struktur in der Weltökonomie erzeugt hat, bei der ein dominantes Zentrum eine weniger entwickelte Peripherie ausbeutet. Damit entfallen jedoch die Annahmen eines einfachen Interessengegensatzes zwischen Kapital und Arbeit sowie einer Interessenharmonie zwischen den Arbeitern verschiedener Ländern. Nun ist es der Bourgeoisie des Zentrums möglich, die Arbeiter des Zentrums auf der Grundlage der Ausbeutung der Peripherie besser zu stellen, sie quasi aus einem internationalen Proletariatsbündnis ‚herauszukaufen‘. Diese grob vereinfachte Darstellung der Leninschen Imperialismustheorie verdeutlicht bereits einige Grundprinzipien der darauf aufbauenden Weltsystemtheorie: Jede Politik, national wie international, kann nur im Zusammenhang mit dem kapitalistischen Weltsystem verstanden werden. Staaten sind nicht die einzigen relevanten Akteure in der internationalen Politik, sondern soziale Klassen sind die eigentlichen Antriebskräfte. Die Einbettung in die Struktur des kapitalistischen Weltsystems determiniert das Verhalten und die Interaktionen einzelner Klassen und Staaten (Hobden/Jones 1997: 127) – ähnlich wie im strukturellen Realismus die Einbindung von Staaten in die Machtverteilung im internationalen System deren Verhalten determiniert (vgl. den Beitrag von Niklas Schörnig in diesem Band).

Marxistische Analysen der internationalen Politik waren in den ersten beiden Dekaden nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst wenig populär. Der lange Nachkriegsboom sowie der Dekolonialisierungsprozess ließen die Ausbeutung der Peripherie durch das kapitalistische Weltsystem weniger zwingend erscheinen. Der Kalte Krieg stellte nicht nur marxistisches Ideengut pauschal unter Kolaborationsverdacht, sondern führte auch dazu, dass ökonomische Fragen gegenüber militärischen weniger relevant erschienen. Die

se Situation änderte sich erst gegen Ende der 1960er bzw. zu Beginn der 1970er Jahre, als der Zusammenbruch des Bretton Woods-Systems, die Ölkrise und die darauf folgenden Rezessionen einerseits sowie der Entspannungsprozess andererseits ein zeithistorisch günstigeres Klima für kapitalismuskritische Analysen schufen (Hobden/Jones 1997: 128). In diesem Kontext entstanden eine Reihe marxistisch inspirierter Analysen der Auswirkungen des globalen Kapitalismus auf die Nord-Süd-Beziehungen, die häufig unter der Bezeichnung *Dependenztheorie* zusammengefasst werden. Wesentliche Vorarbeiten stammen von Raúl Prebisch, dem ersten Exekutivdirektor der United Nations Economic Commission for Latin America (ECLA), der das – theoretisch und statistisch umstrittene – Argument einer zunehmenden Verschlechterung der internationalen Austauschverhältnisse zu Lasten der Entwicklungsländer entwickelte. Danach können die Entwicklungsländer auf Grund der Preisentwicklung in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen für die von ihnen exportierten Primärgüter immer weniger verarbeitete Güter aus den Industrieländern importieren. Aufbauend auf diesen Überlegungen entwickelten andere Autoren dann umfassendere Theorien über Nord-Süd-Abhängigkeitsverhältnisse, in polemischen, aber dafür sehr populären (Andre Gunder Frank) oder aber sehr differenzierten Versionen (Enzo Faletto mit Henrique Fernando Cardoso, dem späteren Präsidenten Brasiliens). Im Gegensatz zu den meisten früheren Imperialismustheorien ging es den Dependenztheoretikern allerdings weniger um eine Erklärung der Gründe der kapitalistischen Expansion (in Europa), sondern um die Auswirkungen dieser Expansion auf die dominierten Länder (Boeckh 1985: 58). Widerpart der Dependenztheorien waren Modernisierungstheorien, die traditionelle ökonomische, politische und soziale Strukturen – und nicht exogene Einflüsse – für die fortdauernde Unterentwicklung in den Ländern des Südens verantwortlich machten (vgl. Shannon 1996: 2-8).

Die überragende theoretische Entwicklung war in diesem Zusammenhang jedoch die erste Formulierung der Weltsystemtheorie durch Immanuel Wallerstein. Im Gegensatz zu den Dependenztheoretikern beschränkt Wallerstein sich nicht auf die Analyse der aktuellen Austauschbeziehungen zwischen einer begrenzten Gruppe von Staaten (sowie ggf. noch ihrer kolonialen Vorprä-

gung), sondern entwickelt seine Theorie für einen geographisch breiteren und zeitlich längerfristigen Rahmen, wobei er sowohl – wie die Imperialismustheoretiker – die Ursachen der kapitalistischen Expansion erklärt, als auch – wie die Dependenztheoretiker – ihre Folgen. Neben marxistischen bzw. dependenztheoretischen Einflüssen greift Wallerstein dabei vor allem auf Vorarbeiten durch die *Annales*-Schule zurück.¹ Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang der Einfluss, den der *Annales*-Historiker Fernand Braudel mit seiner Betonung langfristiger historischer Einflüsse – bis hin zu den Auswirkungen globaler Klimaveränderungen auf die „longue durée“ – auf Wallerstein ausübt (Hobden/Jones 1997: 128f).²

Im Zentrum von Wallersteins Arbeit steht seine dreibändige Geschichte des modernen Weltsystems (Wallerstein 1974, 1980, 1989). Auch wenn Wallersteins eigene Theorieentwicklung bis heute noch nicht abgeschlossen ist (vgl. Wallerstein 2000) und inzwischen von einem breiten Forschungsprogramm anderer Autoren ergänzt wird, stellt diese eindrucksvolle Trias doch nach wie vor das intellektuelle Zentrum der Weltsystemtheorie dar, so wie sie nachfolgend in ihren Grundzügen beschrieben wird.

2. Die Weltsystemtheorie von Immanuel Wallerstein

2.1 Was ist ein Weltsystem?

Zentral für das Verständnis von Wallersteins Arbeit ist das Konzept des Weltsystems. Wallerstein geht davon aus, dass das Weltsystem die angemessene Analyseeinheit für das Studium verschiedenster sozialer Phänomene darstellt (Wallerstein 2000: 149) –

1 Die *Annales*-Schule ist nach ihrem wichtigsten Publikationsorgan „*Annales d'histoire économique et sociale*“ benannt. Sie hebt sich von der traditionellen Geschichtsschreibung dahingehend ab, dass sie an Stelle der detaillierten Beschreibung politischer Ereignisse und Persönlichkeiten ihren Schwerpunkt auf längerfristige sozioökonomische Entwicklungen legt.

2 Das Konzept der „longue durée“ beschreibt den Einfluss von Umweltveränderungen auf die menschliche Entwicklung, im Gegensatz zur mittelfristigen Wirkung sozialer Strukturen (z.B. Kapitalismus, Patriarchat, Rassismus) und dem kurzfristigen Fokus der konventionellen Geschichtsschreibung.

nicht nur der internationalen Politik. Ein System wird dabei durch zwei wesentliche Merkmale definiert (vgl. Hobden/Jones 1997: 130f): Zunächst sind alle Elemente eines Systems miteinander in einer dynamischen Beziehung verbunden. Wenn man das Verhalten eines Elementes verstehen will, muss man seine Position im Gesamtsystem verstehen. Diese Annahme kann man zunächst räumlich verstehen. Das Verhalten eines Staates z.B. ist nur im Zusammenhang mit seiner Stellung im zwischenstaatlichen System zu analysieren. Ein System besteht darüber hinaus nicht nur aus rein politischen oder nur ökonomischen oder nur sozio-kulturellen Phänomenen. Im Gegenteil, Wallersteins *holistische Perspektive* verlangt nach einer Einbeziehung der vielfältigen Interdependenzen zwischen diesen Phänomenen. Wallerstein vertritt daher einen ausgesprochen transdisziplinären Ansatz – unter Rückgriff auf Soziologie (seiner Heimatdisziplin), Politikwissenschaft, Ökonomie, Geschichtswissenschaft etc. – und argumentiert konsistent für die Notwendigkeit einer „Wiedervereinigung“ der Sozialwissenschaften (Wallerstein et al. 1996). Das zweite Merkmal besteht darin, dass ein System mehr oder weniger selbstgenügsam, also von der Außenwelt unabhängig ist. Wenn also Veränderungen in einem System erklärt werden sollen, muss der Fokus dieser Erklärung nicht auf externen Schocks, sondern auf internen Systemdynamiken liegen. Das Präfix „Welt“ bedeutet nun nicht etwa, dass jedes einzelne System notwendigerweise den gesamten Globus umfasst, sondern lediglich, dass es sich dabei um unterscheidbare, in sich kohärente Bereiche handelt (Hall 2000: 4). So betrachtet Wallerstein das Römische Reich als ein Weltsystem, obwohl es nicht die gesamte Welt umspannte. Weltsysteme sind also bestimmte geographisch definierbare Räume, die von einer einheitlichen Logik ‚regiert‘ werden. Es gehört allerdings zu den neuartigen Aspekten des modernen Weltsystems, dass es den gesamten Globus umspannt (vgl. Abschnitt 2.2).

Wallerstein unterscheidet im Wesentlichen zwei Typen von Weltsystemen: „Weltreiche“ und „Weltökonomien“ (ein dritter Typ, „Minisysteme“, wird von ihm kaum analysiert). Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Typen liegt in der Art und Weise, wie Entscheidungen über die Ressourcenverteilung getroffen werden. In einem Weltreich nutzt ein zentralisiertes politisches System seine Macht dazu, Ressourcen aus der Peripherie

in das Zentrum umzuverteilen, etwa in Form von Tributzahlungen. In einer Weltökonomie findet sich dagegen kein einzelnes Zentrum politischer Macht, sondern eine Reihe miteinander konkurrierender Machtzentren. Die Ressourcenverteilung – von der Peripherie zum Zentrum – findet daher weniger mittels politischer Entscheidungen statt, sondern im Rahmen des transnationalen Marktmechanismus. Das moderne Weltsystem ist ein Beispiel einer Weltökonomie. Diese spezielle Weltökonomie ist laut Wallerstein in Europa im „langen“ 16. Jahrhundert (ca. 1450-1620) entstanden und hat sich danach rund um den Globus verbreitet. Die zentrale Dynamik dieser speziellen Weltökonomie ist ihr kapitalistischer Charakter – im Sinne einer endlosen Akkumulation von Kapital durch eine ausgeprägte weltweite Arbeitsteilung zugunsten des Zentrums, bei der insbesondere die Arbeiter der Peripherie durch die mit dem „ungleichen Tausch“ (Arghiri Emmanuel) verbundene Unterbezahlung systematisch ausgebeutet werden (vgl. Shannon 1996: 34-36). Dabei bleiben die einzelnen Elemente innerhalb dieses Weltsystems nicht konstant, sondern werden durch die Dynamik der kapitalistischen Akkumulation permanent verändert, egal ob es ökonomische Institutionen wie Unternehmensverfassungen sind, oder aber soziale und politische Institutionen wie Staatsformen und die Organisation von Haushalten (vgl. zu letzteren Wallerstein 2000: 234-252). Wie andere Weltsysteme ist auch das moderne kapitalistische Weltsystem zeitlich begrenzt: Es hatte einen Anfang und es wird ein Ende haben, nach Wallersteins Einschätzung in nicht allzu ferner Zukunft (Wallerstein 1979: 66f.).

2.2 Die räumliche und zeitliche Bestimmung des modernen Weltsystems

Die räumliche Dimension des modernen Weltsystems bezieht sich auf die unterschiedlichen Rollen, die Regionen in der kapitalistischen Weltökonomie spielen. Hier differiert Wallersteins Perspektive von den konventionellen dependenztheoretischen Zentrum-Peripherie-Modellen in der Nachfolge von Lenin. Zunächst geht auch Wallerstein davon aus, dass im Zentrum solche Produktionsprozesse stattfinden, die anspruchsvollere Fähigkeiten und einen höheren Kapitaleinsatz erfordern, während die Peripherie als Roh-

stofflieferant und zur besonders rücksichtslosen Abschöpfung von Mehrwert dient. Wallerstein führt nun jedoch in Form der dazwischen liegenden „Semiperipherie“ eine weitere Kategorie ein. Diese Semiperipherie vereinigt einige der charakteristischen Kennzeichen von Zentrum und Peripherie. Obwohl sie vom Zentrum ausgebeutet wird, verfügt sie doch gleichzeitig in einigen Branchen der verarbeitenden Industrie über erfolgreiche Unternehmen. Zu ihren wichtigsten Funktionen im kapitalistischen Weltsystem gehört, einerseits Arbeitskräfte bereitzustellen, die Lohnerhöhungen im Zentrum auf Grund einer Verknappung von Arbeit begrenzen und andererseits jene Industrien zu beherbergen, die im Zentrum nicht mehr profitabel genug sind, wie zum Beispiel die Textilproduktion. Auch die Semiperipherie reiht sich in die Kernlogik des kapitalistischen Weltsystems ein, bei der jeweils die stärkere Region die schwächere ausbeutet (Hobden/Jones 1997: 131; vgl. auch Abschnitt 2.4). Im Gegensatz zu den Dependenztheoretikern geht Wallerstein allerdings davon aus, dass eine gewisse Mobilität zwischen diesen ökonomischen Regionen möglich ist (vgl. Shannon 1996: 146-149). Nicht möglich hingegen ist für ihn – wiederum im Gegensatz zu den Dependenztheoretikern – eine Abschottung der (Semi-) Peripherie vom Zentrum. Für Wallerstein kann der Kapitalismus nur als Ganzes überwunden werden (Hobden 1998: 144).

Wallersteins Analyse des modernen Weltsystems erschöpft sich jedoch nicht in dieser relativ statischen räumlichen Differenzierung. Verständlich wird die Funktionsweise dieses Systems erst, wenn man dessen zeitliche Dynamik hinzuzieht (vgl. Hobden/Jones 1997: 132-134; Wallerstein 2000: 207-220). Dabei differenziert Wallerstein vier Prozesstypen im modernen Weltsystem:

(1) *Zyklische Rhythmen* bezeichnen die Tendenz der kapitalistischen Weltwirtschaft, regelmäßig Phasen von massiven Wachstums- und Rezessionsschüben zu unterliegen, wie sie beispielsweise der russische Ökonom Kondratieff beschrieben hat (ein Kondratieff-Zyklus umfasst 40-60 Jahre). Ökonomisch determiniert sind auch die politischen Hegemoniezyklen im Zentrum (vgl. Abschnitt 2.4).

(2) Mit *säkularen Trends* bezeichnet er die langfristige Entwicklung dieses Weltsystems, wie z.B. Expansion, Kommodifizierung, Urbanisierung (vgl. Abschnitt 2.6).

(3) *Widersprüche* sind für Wallerstein ein zentrales Bewegungsgesetz der modernen Weltökonomie. Er definiert sie als Umstände,

bei denen das kurzfristig und das mittelfristig rationale Handeln der Akteure auseinanderfallen. Der berühmteste Widerspruch besteht in der Tendenz des kapitalistischen Weltsystems zur Unterkonsumption: Während es kurzfristig im Interesse der Kapitalisten liegt, Löhne zu beschränken, führt diese Lohnbeschränkung langfristig zu einem Kaufkraftausfall und damit zu einer Minderung der Profite.

(4) *Krisen* sind bei Wallerstein – im Gegensatz zum gängigen Sprachgebrauch – einmalige Ereignisse in der Geschichte jedes Weltsystems und führen zu dessen Ablösung durch ein anderes System. Sie ergeben sich aus einer ungünstigen Kombination der übrigen drei Dynamiken und schwächen im Gegenzug die systemischen Restriktionen auf das Handeln der Akteure, so dass ein Ausbruch aus diesen Zwängen möglich wird (vgl. Abschnitt 2.6).

2.3 *Die Rolle des Staates und der internationalen Politik im modernen Weltsystem*

Die Weltsystemtheorie ist jedoch nicht nur eine Theorie der globalen wirtschaftlichen Entwicklung, sie ist auch eine Theorie der internationalen Politik (wobei viele, v.a. marxistische Beobachter der Weltpolitik, ohnehin die Untrennbarkeit von Politik und Ökonomie und den eminent politischen Charakter wirtschaftlicher Entwicklungs- und Verteilungsprozesse betonen würden). Im Vordergrund von Wallersteins Annahmen über die Rolle der Politik im kapitalistischen Weltsystem steht die Stabilisierung des Systems durch die Form der politischen Organisation. Für Wallerstein ist die Stabilität dieses Systems in den vergangenen 500 Jahren bemerkenswert, trotz aller innerer Widersprüche, trotz aller Kriege, Hungersnöte etc. Ein wichtiger Schlüssel zur Stabilität dieses Systems liegt für Wallerstein in der Rolle des souveränen Staates sowie des zwischenstaatlichen internationalen Systems (vgl. zum Folgenden Hobden/Jones 1997: 134-140).

Staaten haben in doppelter Weise eine essenzielle Rolle für die Funktionsweise der kapitalistischen Weltökonomie. Zunächst bieten sie einen Rahmen für die Wahrnehmung und Sicherstellung von Eigentumsrechten. Ohne sichere Eigentumsrechte kann die kapitalistische Ökonomie nicht funktionieren, beispielsweise bei der langfristigen Refinanzierung von Investitionen oder der Rück-

zahlung von Krediten. Solche Eigentumsrechte können in verschiedener Form sichergestellt werden, nicht nur durch einen Rechtsstaat westlichen Typs, sondern auch durch entsprechende Vorkehrungen autoritärer Regime. Die zweite zentrale Funktion des Staates im Kapitalismus ergibt sich aus den internen Widersprüchen, die dieses Wirtschaftssystem produziert (vgl. Abschnitt 2.2). Besonders deutlich zeigen sich diese Widersprüche im Unwillen der kapitalistischen Produktionsweise, die für ihr Funktionieren notwendige Infrastruktur selbst bereitzustellen. Für jedes individuelle kapitalistische Unternehmen wäre es irrational, Infrastrukturen wie Primärbildung oder flächendeckende Verkehrsverbindungen selbst zu organisieren und zu finanzieren. Diese Aufgabe übernimmt der Staat.

Nicht nur die Existenz von Staaten ist für die Funktionsweise des kapitalistischen Weltsystems essenziell, sondern auch ihre Organisation als ein zwischenstaatliches System, bei dem – insofern dem realistischen Konzept der Anarchie ähnlich – kein Staat eine absolute Dominanz über andere ausüben kann. Die Existenz rivalisierender Machtzentren stellt sicher, dass kein Staat übermäßig restriktive Kontrollen über die in seinem Staatswesen angesiedelten Unternehmen ausüben kann, da diese Unternehmen sonst in andere Staaten abwandern und damit die Einkommensbasis des regulierenden Staates unterminieren würden. Sollte jedoch ein einziger Weltstaat entstehen – in Wallersteins Terminologie ein Weltreich – wäre dieser Staat in der Lage, solche Kontrollen auszuüben und damit die Basis der kapitalistischen Weltökonomie effektiv zu unterminieren. Aber gerade weil die politische Organisation dieser Ökonomie aus einer rivalisierenden zwischenstaatlichen Struktur besteht, ist die Bildung eines solchen Weltstaates sehr unwahrscheinlich. Der wesentliche Grund liegt darin, dass der Wettbewerb zwischen kapitalistischen Unternehmen regelmäßig zu solchen Fluktuationen in der relativen Machtverteilung zwischen verschiedenen Staaten und Regionen innerhalb des Systems führt, dass es keinem Staat gelingt, alle anderen Staaten zu kontrollieren. In dieser Hinsicht ist nicht nur das zwischenstaatliche System für die Funktionsweise der kapitalistischen Weltökonomie notwendig, sondern ist auch die Ökonomie notwendig für die Aufrechterhaltung des zwischenstaatlichen Systems. Dieser enge Zusammenhang mit der Weltökonomie unterscheidet die Weltsystemtheorie dann auch deutlich vom Neorealismus, der an-

sonsten ebenfalls die Bedeutung von souveränen Staaten und des anarchischen zwischenstaatlichen Systems betont.

2.4 *Der Staat in Zentrum, Semiperipherie und Peripherie*

Neben diesen allgemeinen Zusammenhängen zwischen Staatensystem und Kapitalismus geht Wallerstein von einer jeweils spezifischen Rolle des Staates in Zentrum, Semiperipherie und Peripherie aus. Dies ist ein weiterer Unterschied zum Neorealismus, der eine funktionelle Äquivalenz von Staaten in verschiedenen Weltregionen annimmt (vgl. auch den Beitrag von Niklas Schörnig in diesem Band). Staaten des Zentrums haben eine spezielle Doppelfunktion für die Aufrechterhaltung der Strukturen des modernen Weltsystems. Zunächst haben einzelne dieser Staaten eine hegemoniale Führungsrolle im zwischenstaatlichen System übernommen (vgl. Shannon 1996: 136-146; Wallerstein 2000: 253-263). Die Niederlande in der Mitte des 17. Jahrhunderts, Großbritannien in der Mitte des 19. Jahrhunderts und die USA in der Mitte des 20. Jahrhunderts haben eine solche Funktion wahrgenommen, weil sie ökonomisch ihren Rivalen deutlich überlegen waren. Die entscheidende Bedeutung dieser Hegemone für die Existenz des kapitalistischen Weltsystems bestand in ihrer Führungsrolle, über die sie bestimmte Standards durchgesetzt haben, denen alle internationalen Transaktionen unterlagen – so z.B. die USA gegen Ende des Zweiten Weltkriegs mit der Initiierung des Bretton Woods-Systems. Während diese Standards im Regelfall in erster Linie den Interessen des jeweiligen Hegemons entsprechen, schaffen sie gleichzeitig jene Berechenbarkeit, die für die Funktionsweise der kapitalistischen Wirtschaft so unabdingbar ist – und im Fall des Bretton Woods-Systems für den Nachkriegsboom mitverantwortlich war. Viele dieser Standards bestehen auch dann weiter, wenn ein Hegemon den Höhepunkt seiner militärischen und ökonomischen Macht überschritten hat, so dass diese etwa 100 Jahre andauernden Hegemoniezyklen über einen längeren Zeitraum jene Stabilität schaffen, die – zwischen den Extremen von Weltstaat und politischer Anarchie – den Kapitalismus funktionsfähig erhalten.

Die zweite wichtige Funktion der Staaten des Zentrums für die Stabilisierung dieses Systems liegt im (potenziellen) Einsatz ihrer

militärischen Macht gegenüber der Peripherie und Semiperipherie, um ihre dominante Position innerhalb der Weltökonomie aufrechtzuerhalten. Dabei geht es nicht nur um den Zugang zu essenziellen Rohstoffen und Absatzmärkten, sondern auch darum, Staaten zu disziplinieren, die die Stabilität dieses ökonomischen Systems zu unterminieren drohen. Vertreter der Weltsystemtheorie führen als Beispiel für solche Aktivitäten die „Operation Desert Storm“ (1991) gegen den Irak an, aber auch den Sturz linker Regierungen in Lateinamerika, wie z.B. des Allende-Regimes in Chile (1973).

Wie bereits angesprochen, hat auch die Semiperipherie eine essenzielle Funktion bei der Stabilisierung des kapitalistischen Weltsystems. Auch hier spielt der Staat eine wichtige Rolle. Verglichen mit Staaten der Peripherie verfügen jene der Semiperipherie über relativ funktionsfähige Verwaltungsstrukturen. Diese Strukturen sind zunächst dazu da, das Projekt der nationalen Entwicklung zu organisieren, d.h. zu versuchen, das Land von der Semiperipherie in das Zentrum zu führen. Wichtiger für die Funktionsweise des kapitalistischen Weltsystems ist jedoch der im Grunde autoritäre Charakter dieser Staaten: Selbst wenn diese augenscheinlich demokratisch verfasst sind, werden sie doch im Regelfall von einer kleinen Elite regiert, zumeist unter den wachsamen Augen des Militärs. Der autoritäre Charakter ist wichtig, damit diese Staaten in der Lage sind, die gewerkschaftlichen Ambitionen in ihren Ländern zu kontrollieren. Diese Kontrolle ist wiederum notwendig, um geringere Lohn- und Sozialstandards als im Zentrum durchzusetzen und damit über adäquate Bedingungen für jene traditionellen Industrien zu verfügen, die im Zentrum nicht mehr wettbewerbsfähig sind.

Innerhalb der Peripherie hat die Existenz einer mit dem Staatsapparat verbundenen dominanten Klasse, deren Verhalten im Endeffekt den Interessen der dominanten Klassen des Zentrums – und nicht der Bevölkerung ihres eigenen Landes – dient, eine ebenfalls wichtige Funktion für die Stabilität des kapitalistischen Weltsystems. Diese sogenannte „Comprador-Klasse“ wird daher vom Zentrum – ähnlich wie die Eliten der Semiperipherie – gestützt, um zumindest einen Teil der potenziellen, aus dem ausbeuterischen Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie stammenden Spannungen abzufangen. Diese Unterstützung kann die Form direkter Militärhilfe annehmen, aber auch der Toleranz brutaler und repressiver Regime in diesen Staaten.

2.5 Geokultur

In der jüngsten Zeit hat Wallerstein sich in seinen Schriften vermehrt dem Konzept der Geokultur zugewandt (vgl. Wallerstein 1991, 1995; Shannon 1996: 204-207; Hobden/Jones 1997: 139f). Mit Geokultur bezeichnet Wallerstein den kulturellen Rahmen des modernen Weltsystems, wobei er einen sehr breiten Kulturbegriff verwendet, der Werte und Denkweisen mit einschließt. Im Gegensatz zur ökonomischen und politischen Dimension des Weltsystems ist die Geokultur weniger leicht zu greifen, trägt aber wie jene maßgeblich zur Stabilisierung des Systems bei, hauptsächlich durch dessen Legitimierung. Zwei Aspekte stehen im Vordergrund von Wallersteins Überlegungen zur Geokultur im modernen kapitalistischen Weltsystem: einerseits die Rolle des Liberalismus als dessen dominante Ideologie, andererseits die Funktion des Szientismus als dessen vorherrschendes Wissenssystem.

Wenn eine etablierte Ordnung von einer weitverbreiteten Ideologie unterstützt wird, sichert das diese Ordnung wesentlich effektiver ab als bloßer Zwang (vgl. den Beitrag von Andreas Bieler und Adam David Morton zum Neogramscianismus in diesem Band). Wallerstein argumentiert, dass das moderne Weltsystem seit etwa 200 Jahren mit dem Liberalismus von einer außerordentlich erfolgreichen Ideologie legitimiert wird, welche nach einer weit verbreiteten Meinung die einzige rationale Art der gesellschaftlichen Organisation darstellt. Der Liberalismus ist sogar so erfolgreich, dass selbst die konkurrierenden Ideologien des Konservatismus und des Sozialismus heute Grundpostulate des Liberalismus übernommen haben und somit nurmehr Varianten der liberalen Ideologie darstellen (vgl. Wallerstein 2000: 416-422). Besonders wichtig für die stabilisierende Rolle des Liberalismus ist seine Legitimierung des Staates:

„Liberalism is the only ideology that permits the long-term reinforcement of the state structures, the strategic underpinning of a functioning capitalist world-economy. Conservatism and socialism appeal beyond the state to a ‚society‘ which finds its expression in other institutions. Liberalism, precisely because it is universalistic and contractual, finds the ultimate resolution of conflicts in state decisions, the state alone being presumed to have no ‚interests‘ of its own but to be the vector of the majority compromise and consensus“ (Wallerstein 1991: 10).

Der Szientismus als dominantes Wissenssystem entstand im Kontext der Säkularisierung und erlebte seinen Siegeszug durch den Triumph der modernen Naturwissenschaften. Naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten wurden nicht nur sehr erfolgreich im Produktionsprozess und damit für die Kapitalakkumulation angewendet, sondern erheben hier den Anspruch, universell gültig zu sein, unabhängig von Zeit, Raum und Erkenntnisinteresse. Dieses Modell der Wissensrepräsentation beschränkte sich in der Folge nicht auf die Naturwissenschaften, sondern wurde auch auf andere Disziplinen übertragen, darunter die Sozialwissenschaften. Hier verdrängt der Szientismus normativ-kritische Alternativen und trägt dadurch zur Stabilisierung des modernen Weltsystems bei.

Der gemeinsame Nenner von Liberalismus, Szientismus und Kapitalismus besteht für Wallerstein in ihrem universalisierenden Charakter. Dieser Charakter steht allerdings in einem auffälligen Kontrast zu den massiven Ungleichheiten im kapitalistischen Weltsystem. Um diese Ungleichheiten zu erklären und gleichzeitig den universalisierenden Charakter der Geokultur zu bewahren, umfasst sie als weitere essentielle Elemente Rassismus und Sexismus (vgl. Wallerstein 2000: 272-289, 344-352). Unterschiedliche Eigenschaften von „Rassen“ und Geschlechtern erklären, warum trotz des universellen Charakters des Weltsystems manche Menschen „gleich“ sind als andere (Hobden/Jones 1997: 140) – und dienen gleichzeitig im Rahmen einer „divide et impera“-Strategie dazu, den potenziellen antisystemischen Widerstand zu schwächen.

2.6 Die Krise des modernen Weltsystems

Obwohl Wallerstein eine Reihe von präzise ineinandergreifenden Faktoren identifiziert, die die bemerkenswerte Stabilität des modernen Weltsystems sichern, geht er davon aus, dass diese Stabilität zunehmend unterminiert wird und das Weltsystem sich seiner Krisenphase nähert. Eine solche Überlegung erscheint zunächst angesichts des Kollapses der Sowjetunion und des vorgeblichen Triumphs des Kapitalismus als Paradoxon. Wallerstein identifiziert jedoch bedeutende Erosionsfaktoren, die sich nicht nur auf die ökonomischen, sondern auch auf die – damit eng verbundenen – politischen und geokulturellen Aspekte des Welt-

systems erstrecken (vgl. Shannon 1996: 149-151; Hobden/Jones 1997: 140-142; Wallerstein 2000: 428-434).

Die ökonomischen Krisentendenzen ergeben sich unmittelbar aus den bereits angesprochenen inneren Widersprüchen des kapitalistischen Weltsystems (vgl. Abschnitt 2.2). Wallerstein argumentiert, dass dieses System bisher in der Lage war, die Widersprüche durch einen kontinuierlichen Expansionsprozess zu kompensieren. Dieser Expansionsprozess hat zwei wesentliche Formen angenommen (vgl. auch Shannon 1996: 127-131). Relativ naheliegend ist der räumliche Expansionsprozess, bei dem der Kapitalismus sich über den ganzen Globus ausdehnt. Weniger offensichtlich ist hingegen der Prozess der Intensivierung der kapitalistischen Ökonomisierung, der sich insbesondere durch Urbanisierung und Kommodifizierung vollzieht. Urbanisierung hat dazu geführt, dass ein wachsender Teil der Weltbevölkerung aus dem ländlichen Raum in städtische Agglomerationen gezogen ist und dabei häufig auch seine frühere Mischung aus Produktion für den Markt und für den Eigenbedarf zugunsten einer reinen Marktorientierung aufgegeben hat. Kommodifizierung bezeichnet einen Prozess, bei dem mehr und mehr Aspekte des täglichen Lebens von Marktprozessen erfasst werden – wenn also beispielsweise heute die Kinderbetreuung nicht mehr von den Großeltern, sondern durch entsprechende Dienstleistungsunternehmen übernommen wird. Wallerstein behauptet nun, dass dieser Expansionsprozess inzwischen an seine Grenzen gestoßen ist, sowohl in geographischer Hinsicht, als auch dahingehend, dass fast alle Aspekte des Lebens inzwischen kommodifiziert sind. Schließlich haben mehrere Jahrhunderte der ununterbrochenen kapitalistischen Akkumulation auch dazu geführt, dass der Zustand des Ökosystems sich zunehmend verschlechtert. Die Struktur der kapitalistischen Produktionsweise erlaubt jedoch Wallerstein zu Folge nicht, dass die notwendigen, sehr teuren ‚Reparaturprozesse‘ stattfinden: Unternehmen können nicht zahlen, weil sie dadurch bei der Kapitalakkumulation zurückfallen würden und der Staat kann sie ebenfalls nicht finanzieren, weil dieses nur auf Kosten der sozialen Wohlfahrt stattfinden könnte und damit die soziale Stabilität des Systems unterminieren würde.

Die Ungleichheiten und Widersprüche des kapitalistischen Weltsystems haben regelmäßig zur Bildung von oppositionellen Gruppie-

runge geführt. Die Entstehung dieser Oppositionsgruppen hat jedoch zu keinem Zeitpunkt dazu geführt, dass das System auf Grund dieser politischen Entwicklungen in eine grundlegende Krise geriet. Im Gegenteil, diese antisystemischen Bewegungen haben im Regelfall sogar zu einer Stabilisierung des Systems beigetragen. Diese paradoxe Entwicklung ergibt sich daraus, dass jene Bewegungen in das kapitalistische Weltsystem kooptiert wurden, so dass sie selbst ein Interesse an der Aufrechterhaltung des Systems entwickelten. Laut Wallerstein stößt nun auch diese Form der Stabilisierung an ihre Grenzen. Zunächst werden die Kosten der bisherigen Vorgehensweise zu hoch, insbesondere bei den verschiedenen Arbeiterbewegungen, die durch einen immer komplexer werdenden Wohlfahrtsstaat in das System inkorporiert wurden. Nun gerät dieser Wohlfahrtsstaat auf Grund einer Kombination von demographischer Entwicklung und ökonomischer Stagnation zunehmend in eine Krise, so dass er nicht mehr aufrechterhalten werden kann, ohne das bisherige Niveau der Kapitalakkumulation zu verringern. Verringerte Wohlfahrtsleistungen, aber auch eine deutliche Reduktion der bisherigen Hilfsleistungen für die Peripherie unterminieren die Legitimation der herrschenden Ordnung. Weitere politische Krisenursachen erwartet Wallerstein aus der aktuellen Entwicklung von antisystemischen Bewegungen, die sich nicht ohne Weiteres kooptieren lassen, sei es weil sie sich weigern, sich in die disziplinierte, zentralisierte Form politischer Parteien zu organisieren oder weil sie – außer der Ablehnung des Systems – zu heterogene Ziele verfolgen (als Beispiel nennt er hier die Entwicklung von „Regenbogenkoalitionen“ in einer Reihe von Gesellschaften des Zentrums). Unterstützt werden diese Krisentendenzen noch von der rasanten Entwicklung der globalen Kommunikationssysteme, die es zunehmend erschweren, die massiven Ungleichheiten im kapitalistischen Weltsystem zu verbergen und gleichzeitig die globale politische Mobilisierung erleichtern. Das jüngste Beispiel solcher antisystemischen Bewegungen ist der Protest gegen die WTO (Seattle-Bewegung).

Die ökonomischen und politischen Krisenursachen werden schließlich durch solche in der herrschenden Geokultur ergänzt. Einen Wendepunkt für die herrschende Ideologie des Liberalismus sieht Wallerstein in den Unruhen von 1968, die an verschiedenen Orten der Welt Koalitionen von Studenten und Arbeitern zu Streiks, Demonstrationen und unorthodoxen, nicht-kooptierbaren

Formen der politische Organisation zusammenführte (vgl. auch Wallerstein 2000: 355-373). Als besonders gravierend empfindet Wallerstein dabei die Attacke auf den Staat als Pfeiler der herrschenden Ordnung, der nun als paternalistisch und repressiv dargestellt wird und damit das Vertrauen der Bürger in die Legitimität der herrschenden Ordnung erschüttert. Ergänzt wird diese Unterminierung der herrschenden Geokultur von der Krise des Szientismus, bei der selbst in den Naturwissenschaften das Ideal der absoluten Wahrheit zunehmend in Frage gestellt wird.

Wenn wir uns Wallersteins Annahme anschließen, dass wir heute die Krise des herrschenden Weltsystems erleben, stellt sich die Frage, wie lange diese Krisenphase andauert und was für ein Weltsystem aus dieser Krise hervorgehen wird. Wallerstein selbst geht davon aus, dass diese Krise sich über die nächsten 25 bis 50 Jahre erstrecken wird (vgl. Wallerstein 2000: 435-453), jedoch im Ergebnis heute kaum absehbar ist. Wallersteins zentrales Argument ist hier, dass sich in Krisenphasen die systemischen Zwänge lockern, die ansonsten das Handeln der Akteure in feste Bahnen lenken, so dass der jetzigen Generation eine maßgebliche Rolle beim Strukturieren des neuen Systems zukommt. Gerade den Sozialwissenschaften fällt in dieser Situation die Aufgabe zu, Alternativen für diese neue Ordnung zu entwickeln. Wallerstein selbst hofft auf die Etablierung eines demokratischen und relativ egalitären Weltstaats, hält jedoch auch eine Entwicklung für möglich, bei der sich soziale Ungleichheiten, kriegerische Auseinandersetzungen und autoritäre Tendenzen intensivieren.

3. Theorieinterne Weiterentwicklungen

Wallersteins Weltsystemtheorie ist ein in sich geschlossenes Theoriegebäude, welches zudem von seinem Verfasser permanent weiterentwickelt wird. Dieser Status hat jedoch andere Autoren nicht daran gehindert, ihrerseits an der Weiterentwicklung dieses Gebäudes mitzuwirken. Im Gegenteil, wie nur wenige zeitgenössische Theoretiker der Internationalen Beziehungen war Wallerstein in der Lage, eine Schule aufzubauen, die sein Werk in breitem Maßstab weiterführt. Ragin/Chiot (1984: 276) sprechen sogar von einem „akademischen

Kult“. Aus dem breiten Spektrum des so verstandenen Weltsystemparadigmas – im Gegensatz zu Wallersteins eigener Weltsystemtheorie – können hier nur wenige Anwendungsbeispiele herausgegriffen werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Beiträgen mit zumindest mittelbarem Bezug zu den Internationalen Beziehungen, während Studien zur Anthropologie, Archäologie, Geographie etc. an dieser Stelle vernachlässigt werden (vgl. dazu Hall 2000).

3.1 Methodische Verfeinerungen

Viele theorieinterne Weiterentwicklungen konzentrieren sich auf die Verfeinerung des von Wallerstein vorgegebenen, jedoch mitunter unscharfen analytischen Instrumentariums sowie seiner Formalisierung (vgl. Shannon 1996: 202-204). Visuell besonders eindrucksvoll ist hier die Verwendung der Netzwerkanalyse für die Bestimmung der Position von Staaten im modernen Weltsystem (vgl. Grimes 2000: 36). Die ersten Anwendungen dieser mathematischen Techniken in den Sozialwissenschaften beschäftigten sich mit der Machtstruktur in Gemeinden. Einwohner wurden danach gefragt, an wen sie sich wenden (und wie oft), wenn Probleme in der Gemeinde auftreten. Auf Grundlage systematischer Umfragen ist dann die mathematische und graphische Abbildung der Machtstrukturen innerhalb dieser Gemeinden möglich. Analog verwenden Weltsystemtheoretiker statt Telefonanrufen diplomatische Kontakte, Handelsvolumina und militärische Interventionen, um die Position einzelner Staaten in Zentrum, Peripherie und Semiperipherie abzubilden (vgl. Snyder/Kick 1979; Knoke 1990: 175-202; Kick/Davis 2001). Da die umfassende Datengrundlage für netzwerkanalytische Studien nur für einen relativ kurzen Zeitraum für alle Staaten vorliegt, haben andere Forscher sich auf einfachere, dafür aber für ein längeres Intervall vorliegende Daten beschränkt, wie z.B. das Bruttosozialprodukt. Alle diese Studien bestätigen jedoch Grundannahmen der Weltsystemtheorie, nämlich die Möglichkeit einer Dreiteilung der Welt in Zentrum, Semiperipherie und Peripherie sowie die permanent wachsende Ungleichheit zwischen diesen Staatengruppen (Grimes 2000: 38).

Alle Weltsystemtheoretiker stimmen darin überein, dass Weltsysteme sowohl Zyklen als auch langfristigen Trends unterliegen (vgl.

Abschnitt 2.2). Aufbauend auf Wallersteins Theorie ist jedoch das Spektrum und die Datenbasis der untersuchten Trends und Zyklen deutlich ausgeweitet worden (vgl. Shannon 1996: 177-180; Grimes 2000: 38-49). So liegen für die bereits geschilderten Trends von Demographie, Technologieaneignung und Kommodifizierung inzwischen wesentlich bessere Datengrundlagen vor. Weiterhin hat sich auch die Forschung über ökonomische Zyklen weiter verfeinert. Allen wichtigen Zyklen liegt dieselbe Logik zugrunde:

„[A] new set of products are introduced that sell well, the market expands, and related employment swells, allowing for an expansion of worker/consumer spending. The market eventually becomes saturated, sales drop, income contracts, and workers are laid off. The effect of the contraction is prolonged by the extended feedback loop through those firms producing capital goods. These manufacturers of the means of production take orders in advance, which means that they are producing machinery for constructing the end product long after the slump in sales of that product has started. This long feedback only prolongs the downturn. But eventually, the excess inventory is sold out, production resumes, and renewed growth is possible (...)“ (Grimes 2000: 42f).

Diese Gesetzmäßigkeit gilt nicht nur für den „normalen“, 6-8 Jahre andauernden Geschäftszyklus (oder „Juglar-Zyklus“), der mit der Anschaffung neuer Kapitalgüter sowie deren Abschreibung verbunden ist, sondern auch für die etwa 20-25 Jahre dauernden „Kuznets-Zyklen“ und die bereits erwähnten, für Wallerstein besonders wichtigen Kondratieff-Zyklen. Noch länger als Kondratieffs wirken die allerdings konzeptionell etwas vagen „logistics“ (vgl. Shannon 1996: 135f). Zu allen diesen Zyklen sind in den letzten Jahren methodisch verfeinerte Studien erschienen. Neben diesen ökonomischen Zyklen spielen Hegemoniezyklen für die Analyse des kapitalistischen Weltsystems eine große Rolle. Auch hier sind in jüngerer Zeit differenziertere empirische Studien vorgelegt worden. Umstritten war dabei nicht nur der Zusammenhang zwischen ökonomischen Zyklen (insbesondere Kondratieffs) und dem Aufstieg neuer Hegemone, sondern auch, wie viele Staaten des Zentrums die Rolle von Hegemonialmächten einnehmen. Abweichend von Wallersteins Trias Niederlande – Großbritannien – USA nennen Modelski/Thompson (1996) beispielsweise zusätzlich Portugal (16. Jahrhundert) sowie für Großbritannien einen „doppelten“ Hegemonialzyklus (zwei Jahrhunderte).

3.2 Ein „world system“ oder mehrere „world-systems“?

Nicht alle Weltsystemtheoretiker beschränken sich auf eine bloße Verfeinerung der von Wallerstein vorgegebenen Kategorien. Einige stellen einzelne Elemente von Wallersteins Theoriegebäude in Frage und versuchen sich an der Neukonstruktion dieser Elemente oder des ganzen Gebäudes (ein guter Überblick findet sich bei Denmark et al. 2000). Einer dieser Konstruktionsversuche soll hier exemplarisch dargestellt werden: Zu den innerhalb Wallersteins Nachfolge besonders intensiv debattierten Themen gehört die Frage nach der ‚richtigen‘ Definition eines Weltsystems. Je nach Definition ergeben sich sehr unterschiedliche Perspektiven auf die Weltgeschichte, z.B. hinsichtlich der Frage nach dem Beginn des aktuellen Systems sowie seiner Unterscheidbarkeit von früheren Weltsystemen (vgl. Shannon 1996: 195-202; Grimes 2000: 31-33). Wallerstein geht davon aus, dass das moderne Weltsystem auf Grund seines kapitalistischen Charakters einzigartig ist und dass der Kapitalismus zum ersten und einzigen Mal im 16. Jahrhundert in Europa entstanden und von dort in andere Regionen der Welt verbreitet worden ist. Andre Gunder Frank und Barry Gills (2000) hingegen argumentieren, dass wir seit mindestens 5000 Jahren in einem kontinuierlichen afro-eurasischen Weltsystem – um sich auch sprachlich von Wallersteins „world-system“ abzuheben, bezeichnen sie es als „world system“ – leben, das bereits seit Jahrtausenden kapitalistische Elemente in sich trägt. Ausgehend von dieser Grundüberlegung entwickeln sie einen ähnlich weitreichenden Theorieanspruch, der sich folgendermaßen zusammenfassen lässt:

„(1) the existence and development of the world system stretches back not just five hundred but some five thousand years; (2) the world economy and its long-distance trade relations form a centerpiece of this world system; (3) the process of capital accumulation is the motor force of world system history; (4) the center-periphery structure is one of the characteristics of the world-system; (5) alternation between hegemony and rivalry is depictive of the world system, although system wide hegemony has been rare or non-existent; and (6) long economic cycles of ascending and descending phases underlie economic growth in the world system“ (Frank/Gills 2000: 3).

Umstritten ist in dieser Kontroverse zunächst, wie einschneidend der Umbruch im frühen 16. Jahrhundert war – ob also erst hier eine „endlose“ (ceaseless) Akkumulation von Kapital einsetzte (wie Wallerstein annimmt). Weiterhin stellt sich die Frage, ob für die Existenz eines Weltsystems eine ausgeprägte internationale Arbeitsteilung notwendig ist (wie Wallerstein annimmt) oder ob dafür die wesentlich freiere Definition von Frank/Gills (2000: 4) ausreicht: „A criterion of systemic participation in a single world system is that no part of this system would be as it is or was if other parts were not as they are or were“. In Bezug auf historische (archäologische, anthropologische) Daten schließt sich dann eine Kontroverse über das Ausmaß von Fernhandelsbeziehungen in der Region zwischen Ägypten und Zentralasien um 3000 vor Christus sowie die Auswirkungen dieses Handels auf die beteiligten Gesellschaften an. Weiterhin divergieren Frank/Gills und Wallerstein hinsichtlich der Rolle von Märkten in vormodernen Gesellschaften: Während Wallerstein diese Gesellschaften durch militärischen Zwang charakterisiert („Weltreiche“, vgl. Abschnitt 2.1), gehen Frank/Gills davon aus, dass auch diese Gesellschaften viel stärker durch Märkte geprägt waren. Auch das Ausmaß weltweiter Hegemonien, der Beginn zyklischer Entwicklungen usw. sind umstritten zwischen „continuationists“, die von einer kontinuierlichen Existenz des Kapitalismus ausgehen (neben Frank/Gills u.a. Kajsa Ekholm-Friedman, Jonathan Friedman, George Modelski) und „transformationists“, die von einem wesentlichen Einschnitt im Europa des 16./17. Jahrhunderts ausgehen (neben Wallerstein u.a. Samir Amin, Christopher Chase-Dunne, Thomas D. Hall). Aus der Perspektive der überwiegenden Theorien der internationalen Politik hingegen sind diese Kontroversen minimal, wenn man die radikal andere Perspektive auf die Weltpolitik hervorhebt, die den Theoretikern von „world system“ und „world-system“ gemein ist. Diese lebhaft geführten Kontroversen über den Verlauf – und die Zukunft – der Weltgeschichte zeigen im Endeffekt vor allem die Fruchtbarkeit und anhaltende Brisanz der von Wallerstein in den letzten drei Dekaden angeregten Theorieentwicklung.

4. Externe Kritik

Grundsätzliche Kritik an der Weltsystemtheorie setzt entweder an der Struktur von Wallersteins Theorie oder an ihrer empirischen Grundierung an. Daneben wird sie von vielen Betrachtern auf Grund ihres marxistisch beeinflussten Charakters und ihrer entsprechenden Terminologie generell abgelehnt. Da mit dieser Kritik jedoch im Regelfall keine intensive Beschäftigung mit der Weltsystemtheorie verbunden ist, wird sie hier vernachlässigt. Wallersteins Hauptwerk dient im Regelfall als Referenzpunkt der Kritik, so dass es auch hier im Mittelpunkt steht (für einen ausführlichen Überblick vgl. Shannon 1996: 155-186).

4.1 Kritik am Theoriegebäude

Als strukturalistische Theorie teilt Wallersteins Gedankengebäude einen Kritikpunkt mit anderen strukturellen Schemata (wie z.B. dem Neorealismus), nämlich den Vorwurf eines übertriebenen Determinismus, der der „agency“ einzelner Akteure zu wenig Raum lässt. Dieser Vorwurf wird zum Teil noch dadurch verstärkt, dass Wallerstein ein ökonomischer Reduktionismus vorgeworfen wird, der alle Phänomene der internationalen Politik auf ökonomische Gegebenheiten zurückführen will (vgl. Skocpol 1977: 1078f; Zolberg 1981: 255; Shannon 1996: 155-159). Wallersteins Theorieformulierung ist in der Tat recht deterministisch, indem er davon ausgeht, dass die Struktur des jeweiligen Weltsystems – mit Ausnahme von dessen Krisenstadium – die Handlungsmöglichkeiten eines einzelnen Staates, einer sozialen Klasse oder sogar eines Haushaltes relativ weitgehend einengt und diesen nur wenig Manövrierfreiheit zugesteht. Diese Perspektive ist in Bezug auf die staatliche Handlungsfähigkeit mit den Grundannahmen anderer Theorien der Internationalen Beziehungen wie z.B. dem klassischen Realismus (vgl. den Beitrag von Andreas Jacobs in diesem Band) oder der liberalen Theorie (vgl. den Beitrag von Siegfried Schieder) kaum vereinbar. Wallerstein lässt nur wenige Ausnahmen von seinen strukturellen ökonomischen Handlungszwängen für das staatliche Handeln zu. Abgesehen von der weniger strukturierten Transitionsphase von einem Weltsystem zum anderen,

räumt er nur unter sehr eingeschränkten Umständen einzelnen Staaten die Möglichkeit ein, von einer Position in der Weltökonomie – Zentrum, Semiperipherie oder Peripherie – in eine andere zu wechseln, wie es z.B. Japan gelungen ist. In einer anderen Begrifflichkeit kommt der Frage der Autonomie von Regierungen bei der Wahl des wirtschaftlichen Entwicklungspfades im Kontext der aktuellen Globalisierungsdiskussion nach wie vor eine große Bedeutung zu. Auch wenn die Antwort auf diese Frage empirisch nach wie vor heftig umstritten ist, muss doch Wallerstein bei ihrer Formulierung eine Pionierrolle zugebilligt werden – und eine ganze Menge Evidenz hinsichtlich der Gültigkeit seiner Antwort für Regierungen in der Peripherie und Semiperipherie (Hobden/Jones 1997: 135).

Während Wallersteins Sichtweise für manche Betrachter zu marxistisch ist, ist sie anderen nicht marxistisch genug. Dabei geht es vor allem um die Frage, ob Wallerstein den Kapitalismus richtig definiert, eine Frage, der gerade aus marxistischer Perspektive eine große Bedeutung zukommt. Für Wallerstein ist das zentrale Merkmal des Kapitalismus die endlose Akkumulation von Kapital durch die Aneignung von Profit im Rahmen von Austauschbeziehungen, wobei die Kapitalisten Güter zu einem höheren Preis als dem Einkaufspreis (bzw. den Produktionskosten) verkaufen. Kritik an dieser Definition betrifft zunächst ihre Trennschärfe. So weist Brenner (1977: 32) darauf hin, dass die Produktion für den Austausch ein Merkmal vieler Wirtschaftssysteme sei, die jedoch gemeinhin nicht als kapitalistisch bezeichnet werden. Wesentlich weiter geht jedoch sein Vorwurf, Wallerstein verkenne den Kern des Charakters des Kapitalismus, der aus marxistischer Perspektive kein Austauschverhältnis, sondern eine Produktionsweise ist, die von einer Klasse von Eigentümern und Managern kontrolliert wird und bei der Arbeit wie jedes andere Gut gekauft und verkauft wird (Brenner 1977: 31f). Profit wird durch die Ausbeutung der Arbeiterklasse erzielt, die von den Kapitalisten nicht den vollen Wert der Güter und Leistungen erhalten, den sie produzieren. Diese unterschiedlichen Annahmen über die Herkunft des Profits und damit den Kern des Kapitalismus erzeugen in der Konsequenz sehr unterschiedliche Perspektiven über die Entwicklungsdynamik und die Krisen dieses Wirtschaftssystems (Hobden/Jones 1997: 135; vgl. auch Shannon 1996: 162-165).

Ein weiterer, relativ häufig artikulierter Kritikpunkt betrifft den potenziell teleologischen oder funktionalistischen Charakter der Weltsystemtheorie (vgl. Skocpol 1977: 1088; Boeckh 1985: 60f; Shannon 1996: 180-182). Bei diesem Argument wird darauf hingewiesen, dass Wallerstein bestimmten historischen Gegebenheiten eine Bedeutung überstülpt, die sachlich nicht unbedingt gerechtfertigt ist. So interpretiert Wallerstein ausgehend vom heutigen Weltsystem die Vorgänge der Vergangenheit so, dass sie nur *ein* denkbare Ergebnis (das heutige Weltsystem) haben konnten. Damit gibt er aus der Sicht dieser Kritiker nicht nur der Weltgeschichte zu viel Kohärenz, sondern vernachlässigt auch eine Vielzahl potenzieller Entwicklungs- und Erklärungsalternativen (Hobden/Jones 1997: 135). Damit einher geht häufig auch eine Kritik an der Forschungsstrategie der Weltsystemtheoretiker: Diese suchen gezielt nach solchen empirischen Fällen, die ihre Theorie stützen („soft cases“) und scheuen die Auseinandersetzung mit – zumindest auf den ersten Blick – konträrer Evidenz („hard cases“), die zu einer Modifikation des Theoriegebäudes führen könnte.

4.2 Kritik an den empirischen Grundlagen

Weiter als die Funktionalismuskritik und der damit verbundene Vorwurf einer einseitigen Wahrnehmung historischer Gegebenheiten gehen Kontroversen, die Wallersteins empirische Behauptungen anzweifeln. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Entstehungsbedingungen des Kapitalismus im 16. Jahrhundert. Dabei ist sowohl die Frage umstritten, ob der Kapitalismus überhaupt erst im 16. Jahrhundert in Europa entstanden ist (vgl. Abschnitt 3.2) als auch die Ursachen für die – von vielen Beobachtern akzeptierte – Transition zum Kapitalismus zu diesem Zeitpunkt. Aus der Fülle von Kapitalismuserklärungen soll hier eine Alternative exemplarisch kurz vorgestellt werden, die es an Komplexität des theoretischen Arguments und Breite des empirischen Details mit Wallersteins Entwurf aufnimmt: jene von Hartmut Elsenhans (eine Kurzfassung des Arguments findet sich bei Elsenhans 1984: Kap. 1). Elsenhans stimmt mit Wallerstein darin überein, dass der Kapitalismus im 16. Jahrhundert in Europa entstanden ist. Allerdings bezweifelt er (ähnlich wie Brenner 1977; vgl. auch Shannon 1996: 169-172), dass für

die Entstehung des Kapitalismus die Ausbeutung des Südens notwendig war. Wallerstein – und viele andere Beobachter – sehen einen engen Zusammenhang zwischen der Entstehung dieses Wirtschaftssystems und der Entdeckung der Neuen Welt (1492) sowie des Seeweges um das Kap der Guten Hoffnung (1498), die das Etablieren des europäischen Fernhandels und damit die Akkumulation von Kapital durch Ausbeutung – Zwangsarbeit, Sklavenhandel, Aneignung von monopolistischen Handelsprofiten, Zustrom von Edelmetallen etc. – möglich machten. Diese Ausbeutung fand zwar statt, war jedoch laut Elsenhans für die Entstehung des Kapitalismus ebenso wenig notwendig wie später der Kolonialismus. Das in den Händen der großen Fernhandelskompanien konzentrierte Geld wurde nicht zur Finanzierung des industriellen Wachstums in Europa verwendet, sondern für Landkäufe, den Kauf von Ämtern oder das Führen von Kriegen. Die industrielle Entwicklung in Europa ging für ihn von der Ausweitung kleingewerblicher Produktion aus und wurde durch die Handelskompanien eher behindert (Elsenhans 1984: 18). So ist der Kapitalismus ja auch nicht in Portugal, Spanien oder Norditalien entstanden, sondern in England. Hier sorgten die gegen Ende des 16. Jahrhunderts eingeführten Armengesetze für die Schaffung von Massenkaufrkraft. Diese Massenkaufrkraft wurde in erster Linie durch rasch wachsende Kleinbetriebe abgeschöpft, die vom niedrigen Adel und durch ehemalige Bauern in zunftfreien Gebieten betrieben wurden (Elsenhans 1984: 31). Diese Kombination von Umverteilung zugunsten der Armen und kleingewerblicher Produktionsstruktur ist für Elsenhans (aus keynesianischer Perspektive) der Schlüssel zur Entstehung des Kapitalismus.

Eine solche Kontroverse über den Ursprung des Kapitalismus ist nicht bloß von historischem Wert. Je nachdem, wie der Kapitalismus entstanden ist – durch Kapitalakkumulation auf Grundlage von Ausbeutung oder durch die Produktion von Massenartikeln für Massenbedarf – funktioniert er auch heute und erfordert unterschiedliche Maßnahmen zu seiner Stabilisierung oder Überwindung. In einigen Punkten sind sich aber Elsenhans und Wallerstein einig: wissenschaftlich hinsichtlich der Notwendigkeit von transdisziplinären, insbesondere auch historischen und regional übergreifenden Analysen, politisch-praktisch hinsichtlich der überragenden Bedeutung der Verringerung der massiven Ungleichheiten im weltweiten Maßstab.

Trotz der zum Teil sehr polemisch vorgetragenen Kritik treffen sich viele Beobachter in ihrer Bewunderung für das Werk Immanuel Wallersteins. Gerade in einer Zeit von akademischer Fragmentierung und Spezialisierung überragt Wallersteins Leistung, insbesondere durch die Kombination von visionärer Weite und Provokation mit einer quasi enzyklopädischen Beherrschung von historischen Details (Buzan/Little 2001: 30). Dass eine konzeptionell sparsame Theorie, die mit relativ wenigen Variablen die großen Linien der Weltgeschichte der vergangenen Jahrhunderte erklären möchte, den empirischen Einzelheiten nicht immer gerecht werden kann, dürfte von ihren Verfechtern zu verschmerzen sein. Und in einer Zeit, in der ökonomische Globalisierungssphänomene, aber auch zunehmende Spannungen zwischen dem Westen und dem (islamischen) Süden die Agenda dominieren, lohnt sich schließlich ein Blick in Wallersteins – in der letzten Dekade etwas unmodisches – Ideengebäude ganz besonders. Selbst wenn Wallerstein sich irrt – und insbesondere hinsichtlich der Entstehungsursachen des Kapitalismus spricht einiges dafür – geht von der Beschäftigung mit seinem komplexen Werk und seiner Vision der Sozialwissenschaften eine besondere intellektuelle Faszination aus, auch und gerade für Studierende der Internationalen Beziehungen.

Literaturverzeichnis

Empfohlene Literatur

Primärliteratur

- Wallerstein, Immanuel 1974: *The Modern World-System I. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*. New York et al.: Academic Press.
- Wallerstein, Immanuel 1979: *The Capitalist World-Economy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wallerstein, Immanuel 1980: *The Modern World-System II. Mercantilism and the Consolidation of the European World Economy*. New York et al.: Academic Press.
- Wallerstein, Immanuel 1989: *The Modern World-System III. The Second Era of Great Expansion of the Capitalist World-Economy*. New York et al.: Academic Press.

Wallerstein, Immanuel 2000: *The Essential Wallerstein*. New York: The New Press.

Außerdem sei generell auf die beiden Zeitschriften zur Weltsystem-Forschung verwiesen, einerseits den „Review“ des bis vor kurzem von Wallerstein geleiteten „Fernand Braudel Centers“ an der State University of New York (SUNY), Binghamton sowie andererseits das nur im Internet erscheinende „Journal of World-Systems Research“ <http://csf.colorado.edu/jwsr/>.

Sekundärliteratur

Godfrank, Walter R. 2000: Paradigm Regained? The Rules of Wallerstein's World-System Method, in: *Journal of World-Systems Research* 6: 2, 150-195.

Hall, Thomas D. (Hrsg.) 2000: *A World-System Reader. New Perspectives on Gender, Urbanism, Cultures, Indigenous Peoples, and Ecology*. Lanham, Md. et al.: Rowman & Littlefield.

Shannon, Thomas R. 1996: *An Introduction to the World-System Perspective*, 2. Aufl. Boulder, Col.: Westview Press.

Übrige verwendete Literatur

Boeckh, Andreas 1985: Dependencia und kapitalistisches Weltsystem, oder: Die Grenzen globaler Entwicklungstheorien, in: Nuscheler, Franz (Hrsg.): *Dritte Welt-Forschung. Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik*. PVS-Sonderheft 16. Opladen: Westdeutscher Verlag, 56-74.

Brenner, Robert 1977: The Origins of Capitalist Development: a Critique of Neo-Smithian Marxism, in: *New Left Review* 104, 25-93.

Buzan, Barry/Little, Richard 2001: Why International Relations has Failed as an Intellectual Project and What to do About it, in: *Millennium* 30: 1, 19-39.

Denemark, Robert A. et al. (Hrsg.) 2000: *World System History. The Social Science of Long-term Change*. London/New York: Routledge.

Elsenhans, Hartmut 1984: *Nord-Süd-Beziehungen. Geschichte-Ökonomie-Wirtschaft*. Stuttgart: Kohlhammer.

Frank, Andre Gunder/Gills, Barry K. 2000: The Five Thousand Year World System in Theory and Practice, in: Denemark, Robert A. et al. (Hrsg.), 3-23.

Grimes, Peter 2000: Recent Research on World Systems, in: Hall, Thomas D. (Hrsg.), 29-58.

Hall, Thomas D. 2000: World-Systems Analysis: A Small Sample from a Large Universe, in: Hall, Thomas D. (Hrsg.), 3-28.

Hobden, Stephen 1998: *International Relations and Historical Sociology. Breaking Down Boundaries*. London/New York: Routledge.

Hobden, Steve/Jones, Richard Wyn 1997: *World-System Theory*, in: Baylis, John/Smith, Steve (Hrsg.): *The Globalization of World Politics. An Introduction to International Relations*. Oxford/New York: Oxford University Press, 125-145.

Kick, Edward L./Davis, Byron L. 2001: World-System Structure and Change. An Analysis of Global Networks and Economic Growth Across Two Time Periods, in: *American Behavioral Scientist* 44: 10, 1561-1578.

Knoke, David 1990: *Political Networks. The Structural Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press.

Modelski, George/Thompson, William R. 1996: *Innovation, Growth and War: The Coevolution of Global Economics and Politics*. Columbia, S.C.: University of South Carolina Press.

Ragin, Charles/Chiro, Daniel 1984: *The World System of Immanuel Wallerstein: Sociology and Politics as History*, in: Skocpol, Theda (Hrsg.): *Vision and Method in Historical Sociology*. Cambridge: Cambridge University Press, 276-312.

Skocpol, Theda 1977: Wallerstein's World Capitalist System: A Theoretical and Historical Critique, in: *American Journal of Sociology* 82: 5, 1075-1102.

Snyder, David/Kick, Edward L. 1979: Structural Position in the World System and Economic Growth, 1955-1970. A Multiple-Network Analysis of Transnational Interactions, in: *American Journal of Sociology* 84: 4, 1096-1126.

Viotti, Paul R./Kauppi, Mark V. 1993: *International Relations Theory. Realism, Pluralism, Globalism*. New York/Toronto: Macmillan.

Wallerstein, Immanuel 1991: *Geopolitics and Geoculture. Essays on the Changing World-system*. Cambridge: Cambridge University Press.

Wallerstein, Immanuel 1995: *After Liberalism*. New York: The New Press.

Wallerstein, Immanuel et al. 1996: *Open the Social Sciences. Report of the Gulbenkian Commission on the Restructuring of the Social Sciences*. Stanford: Stanford University Press.

Zolberg, Aristide R. 1981: Origins of the Modern World System. A Missing Link, in: *World Politics* 33: 2, 253-281.